

Existenz und Geschichtlichkeit einen starken Akzent erhielt. Um dies wieder von der Mitte her zu zeigen: Die Kirche ist „der Gestus der Einholung in das Christuseignis . . . in dem das Ziel der Geschichte Wirklichkeit geworden ist“, d. h. in das Personale übertragen: Der Inhalt des Christseins ist das Sein-für-die-anderen (464 f.). Diese Auflösung aller Statik und Erstarrung in die gezielte Aktion durchzieht die meisten Beiträge, was dem Werk einen missionarischen Elan verbürgt, was aber die Frage aufkommen läßt, warum „Mission“ nur in einigen wenigen Zeilen behandelt wird (465 f.), „Apostolat“ thematisch überhaupt nicht aufscheint? Davon abgesehen wird aber der Untertitel: „Aktuelle Themen der Gegenwart in theologischer Sicht“ voll gerechtfertigt und damit zugleich die Aussagekraft, aber auch die Notwendigkeit einer aufgeschlossenen Theologie unter Beweis gestellt. Aus einem Antrieb aus der Mitte des Lebens wird die jeweilige Thematik in guter Übersicht entfaltet, wobei auch schwierige Fragen, wie Geschichte, Kommunismus, Psychoanalyse u. a. nicht aus dem Weg gegangen wird. So stellt das Buch ein sehr brauchbares Nachschlagewerk dar, ein Kompendium für den Christen von heute, dem Wissen nicht Macht, sondern Anleitung zum Dienst bedeutet.

LANGEMEYER BERNHARD, *Der dialogische Personalismus in der evangelischen und katholischen Theologie der Gegenwart*. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. VIII. Hrsg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut.) (282.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1963. Leinen DM 20.50

Um die Glaubenswahrheiten in einer der Offenbarung angemessenen Weise auszusagen, bedarf es der fortgesetzten Besinnung auf das Eigensein der Person, in dessen Umkreis nicht die Begriffe und Kategorien der Ding-Welt, sondern die höchst eigentümlichen Bestimmungen des personalen Seins gelten. Welcher Art sind diese?

In unseren Tagen werden von allen Seiten der Philosophie und der bibelnahen Theologie neue Überlegungen dazu angestellt, deren Ertrag in dem Buch von B. Langemeyer übersichtlich zusammengetragen ist. Als das verbindende Geschehen, durch das Personen miteinander in Beziehung treten und stehen, zeigt sich das Gespräch, also die Wirksamkeit des Wortes, der Dialog. Die geistige Strömung, die sich der Bedeutung des Wortes für die Wirklichkeit und Begegnung der Personen widmet, heißt demnach „dialogischer Personalismus“.

L. verfolgt die geschichtliche Entfaltung und vor allem die inhaltliche Anreicherung des personalistischen Denkens, ohne eines der vielen sachlichen Probleme im einzelnen herausgreifen und kritisch behandeln zu wollen. Zu diesem Zweck werden Beispiele dargeboten, die diese Entwicklung am besten veranschaulichen. Die Untersuchung nimmt ihren Ausgang von *Ferdinand Ebner*, der im naheliegenden Vergleich mit *M. Buber* für den Personalismus in der Theologie

die breitere Grundlage bietet. Hier erfährt man die umstürzende Gewalt des personalistischen Denkens. Aus der tiefen Einsicht in das Wesen des Wortes und seine Bedeutung für das menschliche Ich schöpft Ebner die Deutung der personalen Existenz. Das Sein der Person ist durch die dialogische Struktur, die fließende Beziehung vom Ich zum Du, gekennzeichnet, durch das Geschaffensein im Wort. „In dieser Hinsicht ist der dialogische Personbegriff Ebners selbst ein theologischer Begriff“ (88), der seine Fruchtbarkeit für das Verständnis biblischer Grundbegriffe (Sünde und Erlösung, Gnade und Glaube, Gemeinschaft und Reich Gottes) erweist.

Mit der Auswirkung dieses Denkens in der Theologie befaßt sich der zweite Hauptteil des Buches. Es handelt sich um zwei Haupttypen des dialogischen Personenverständnisses, die sich im Lauf der Zeit in der Theologie herausgebildet haben: das aktualistische Personenverständnis in der evangelischen und das metaphysisch-substanzialistische in der katholischen Theologie. Zur Gabelung in diese beiden auseinanderstrebenden Richtungen führt letztlich die je verschiedene Stellung in der Frage nach dem Sein. Damit wird aber die interkonfessionelle Bedeutung dieser Erörterungen sichtbar. *E. Brunner* und *F. Gogarten* sind die typischen Zeugen aus der evangelischen Theologie, deren dogmatische Erwägungen konsequent aus ihrem aktualistischen, d. h. je neu zu setzenden Personverständnis, folgen: Die Geschichtlichkeit des Menschen wird über jede fest umrissene Gestalt erhoben.

Theologie wird auf diesem Wege (vor allem bei Gogarten) Anthropologie im existenzialistischen Sinne. – Auf metaphysischer Grundlage bauen die katholischen Theologen den Personalismus aus. *Th. Steinbüchel* begründet das „geistbestimmte Personverständnis“ mit unverkennbarer Auswirkung auf M. Schmaus. *K. Rahner* verfolgt das Thema in allen Untersuchungen, *O. Semmelroth* desgleichen. *R. Guardini* setzt sich erfolgreich von der philosophischen Thematik ab und greift zu bibeltheologischen Erwägungen: Der „relationsbestimmte“ Mensch steht dem Wesen nach im Du-Verhältnis zu Gott.

L. bietet eine verständliche Einführung in das personalistische Denken, die nach Anlage und Stil nur eine Voraussetzung verlangt: den Menschen in seinem personalen Sein ernst zu nehmen. Es ist zu hoffen, daß sich auf dem Weg über dieses Denken auch eine für den ökumenischen Dialog brauchbare Begrifflichkeit bildet.

KAMMERMAIER WILLIBALD, *Fülle des Christseins*. (272.) Verlag J. Knecht, Frankfurt a. M. 1964. Leinen DM 16.80.

„Diese Fülle umfaßt die unbeschreibliche Freude genauso wie das unsägliches Leid, die Armut in gleicher Weise wie den Reichtum, die Leere nicht minder als die Vollständigkeit friedvollen Selbstbesitzes“, schreibt K. im einleitenden Kapitel zu seinem Buch (20) und beschreibt damit den Sinn des Weges der Heiligen, d. h. der

Christen in dieser Welt, wie er etwa in dem Diptychon von G. Bernanos: „Der Betrug“ und „Die Freude“ gekennzeichnet ist. So ist denn ein anderer Name für die Fülle: Freude, deren Funktion freilich so umfassend ist, daß ihre Beschreibung durch alle Dimensionen menschlicher Existenz gehen muß. Das aber macht das Buch so unerhört lebensnah und ansprechend; dazu ist es meisterhaft geschrieben, ohne verlogenes Pathos und doch leidenschaftlich.

Gestalten aus der modernen Literatur, Zeugnisse aus dem ringenden Suchen nach der wahren Fülle illustrieren den Weg. Da ist in dem „Christliche Existenz“ überschriebenen ersten Abschnitt von Verlorenheit und Heimkehr die Rede (A. Gide, R. M. Rilke, P. Wust), womit die Spannweite der Dialektik von Geborgenheit und Ungeborgenheit, die das Leben in seiner Sinn Ganzheit verlangt, sichtbar wird: „Sicherheit und Gefährdung, Verlorenheit und Heimkunft: immer beides zusammen trägt der Christ, trägt selbst noch der Heilige, in seinem Wesen mit“ (32.). Die Dialektik setzt sich fort im Abschnitt „Sehnsucht und Verwirklichung“, um aufzugipfeln in die christozentrischen Betrachtungen „Der Christ in der Schöpfung“. Von dieser gilt, was Karl Pfüger (der Interpret der „verwegenen Christozentriker“) im Klappentext schreibt: „... genau dieselben Wege meiner christozentrischen Sehnsucht, auf denen ich seit vielen Jahrzehnten herumlaufe“. Hier wird alle Differenzierung der Dinge in ihrer letzten Einheit gesehen. In den hier vorgelegten Betrachtungen vermißt man nur das Zeugnis des seinsoffenen Denkers Heidegger, der wie kein anderer das zitierte Wort Claudels unterstützt: „Zu alltäglicher Stunde bedienen wir uns der Dinge zu irgend etwas und vergessen dieses Reine, ihr Sein“ (175).

Aus der christozentrischen Sehnsucht heraus ist es auch begreiflich, daß in einem letzten Abschnitt „Feste und Zeiten“, nämlich Weihnachten, Ostern und Pfingsten, einbezogen werden. Auch sie dienen der Beschreibung des Themas vom „Neuen Menschen“ in Christus, um so die ganze Realität des Lebens im „Neuheitserlebnis“ des Christentums aufleuchten zu lassen. Die Passion des Menschen – als die eine Seite seiner Dialektik – vollendet sich in der Auferstehung. Das ist die in der christlichen Literatur immer wieder abgewandelte Wahrheit, die im vorliegenden Buch mit mitreißender Entdeckerfreude neu vorgelegt wird.

WINKLHOFER ALOIS, *Eucharistie als Osterfeier*. (235.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1964. Leinen DM 14.80.

Mit der Neubessinnung auf das Wesen der Kirche werden auch jene Aufbauelemente neu vor den Blick gestellt, die das wahre Leben der Kirche mittragen: die Sakramente, unter ihnen vor allem die Eucharistie. Es ist darum konsequent, daß der Passauer Dogmatiker A. Winkhofer seinem Buch „Über die Kirche“ ein weiteres über die Eucharistie hinzufügt, um so

das aufgegriffene Thema der sakramentalen Wirklichkeit nach der Mitte der „Eucharistie als Osterfeier“ hin zu vertiefen. Bücher dieser Art wollen weder Lehrbücher sein, noch die hohe Theologie entscheidend beeinflussen. Sie stellen sich demütig in den Dienst der Verkündigung, befeßigen sich einer leicht verständlichen Ausdrucksform und einer bewußten Auswahl in der Durchführung des Themas. Dem entspricht im vorliegenden Buch auch der Verzicht auf „Fußnoten“, deren Funktion „theologische Anmerkungen“ übernehmen, die am Ende des Buches zusammengefaßt werden. Für den aufmerksamen Leser findet sich dort noch eine Fülle von wertvollen Anregungen, die in ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Kapiteln des Buches nur noch deutlicher markiert werden müßten.

Eucharistie wird als Wiederholung des letzten Abendmahles gesehen. So teilt sie mit ihm alle Vorzüge, aber auch alle Schwierigkeiten seiner prognostischen Anlage. Das Problem der „Vergegenwärtigung“ durchzieht das ganze Buch. Zuerst wird Eucharistie im Gesamtplan der Erlösung dargestellt, sodann kommen die einzelnen Aspekte des komplexen Geheimnisses zur Sprache: Eucharistie als Speise und Trank, als Opfer und Mahl, als sakramentales Geschehen, der Kult der Eucharistie. Ökumenische Fragen, wie die Arnoldshainer Thesen werden aufgegriffen, und selbstverständlich wird die Eucharistielehre der Konstitution über die heilige Liturgie des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1963 berücksichtigt.

*Einige Fragen* sollen den Wert des Buches nicht schmälern: Kommt der im Titel angekündigte Aspekt „Eucharistie als Osterfeier“ nicht doch etwas zu kurz, wenn ihm ausdrücklich nur ein paar wenige Seiten gewidmet werden, was sich vor allem auch dahin auswirkt, daß die ekklesiologische oder gar die pneumatologische Bedeutung nicht eben sehr klar wird? In den Zusammenhang mit der Osterfeier gehört doch wohl auch ein Blick auf das Ostersakrament der *Taufe*, deren Vollendung im Zeichen der eucharistischen Einigung mit dem Herrn gegeben ist. Man vermißt das besonders dort, wo die Liturgie der Großen Woche dargestellt wird mit der Osternacht und der Taufwasserweihe (188; ein kleiner Hinweis S. 191). Überhaupt Eucharistie als das Sakrament der Mitte, das alle anderen auf sich zieht, hätte eine breitere Darstellung verdient, denn jedes Sakrament ist Osterfeier. Relativ breiten Raum nehmen die Fragen zur Präsenz Christi in der Eucharistie ein, in denen sich ohne Zweifel manche moderne Ansätze finden. Wird aber der Eigenwert der Welt nicht unterschätzt, wenn alle Dinge zu Zeichen deklariert werden („Das eigentliche Wesen eines jeden Dinges ist, was es bezeichnet“, S. 56) und danach der Vorgang der Wandlung (als Tat der Kirche) als ein Überführen von Brot und Wein „in ihr eigentliches Wesen“ erklärt wird? Ist die „Wandlung“ nicht eher ein Ereignis, das zum Einbruch der Neuen Welt gehört, wie Ostern in seinem ganzen Umfang,